

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1912)
Heft: 17-18

Artikel: Die Rolle der Frau in bezug auf die Friedensbewegung
Autor: Kohl, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haupt unter italienischem Einflusse bei Anerkennung der wenn auch mehr idealen, als praktisch bedeutsamen, höchsten Autorität des Sultans, die den islamischen Stolz beschwichtigte, vielleicht eine Lösung des Streites liegen. Sie ist jetzt einstweilen zur Unmöglichkeit geworden.“

Und der Berner „Bund“ schrieb Ende Juni: „So sehr wir unsreits die Ansicht teilen, dass ohne das unglückliche Annexionsdekrete der ersehnte Friede schon erreicht wäre, so müssen wir doch im Interesse der Wahrheit anerkennen, dass in Italien von einer Umkehr in Sachen der „Annexion“ keine Rede ist. Die enorme Mehrheit des Volkes steht viel zu sehr unter dem Banne der allgemein patriotischen oder nationalistischen Idee, vielleicht auch Phrase, als dass sie irgend welche Hoffnung der ausländischen Diplomatie im erwähnten Sinne rechtfertigen würde. Möglich, dass mit zunehmender Kriegszeit und Kriegsnot (denn man spürt den Krieg allmählich auch wirtschaftlich) ein Umschwung eintritt ... heute ist von einem solchen nicht zu reden.“

Feldmarschall von der Goltz, der berühmte Kenner der Türkei und Reorganisator ihres Heereswesens, hat nun aber in dem genannten Leitartikel den Zorn der südländischen Chauvinisten besonders durch die ganz unwiderlegbare Feststellung erregt, dass ein Aufgeben Tripolitanis durch die Türkei sehr wahrscheinlich einen Bruch des zwischen ihr und den Arabern jetzt hergestellten Gottesfriedens zur Folge haben würde. „Dann,“ so fährt der General fort, „stünde das türkische Reich vor der schwersten Existenzfrage, die es bisher zu lösen hatte... Ein Aufruhr, der sich bis nach Syrien erstreckte, würde auf die Gegner der ottomanischen Herrschaft eine ganz andere Wirkung ausüben als heute die Kämpfe in Tripolis. Durch den Versuch der Lösung des dort fortglimmenden Brandes könnte leicht ein weit gefährlicherer entfacht werden... Der Verzicht würde zugleich ein Verzicht auf alles Ansehen im eigenen Lande sein; weder die Masse der arabischen noch sogar der türkischen Bevölkerung würde das Unvermeidliche eines solchen Schrittes einsehen und ihn nur für Schmach und Schwäche halten. Belehrte eines anderen, wer da glaubt, es zu können.“

Das war natürlich für die Hetzmeute der italienischen Chauvins ein gefundenes Fressen; mit gewaltigem Geschrei stürzten sie, ihren Tomahawk schwingend, auf den unseligen Feldmarschall, der doch nach dem Urteil jedes Unbefangenen nichts anderes getan hatte, als dass er die Verhältnisse in der Türkei zutreffend darlegte. Mit keinem Worte rät er der türkischen Regierung zu weiterem Widerstande; er erklärt nur, warum sie in diesem Widerstande beharrt. Trotzdem hatte man die Unverfrorenheit, von „bezahlter Arbeit“ (!) zu sprechen; „Giornale d’Italia“ warf dem Autor „soldatische Pflichtvergessenheit“ vor, und der unverschämte Abgeordnete Cirmeni, den man etwa als italienischen Purischkewitsch bezeichnen könnte, sprach von „unverschämtester und wahrheitswidrigsten Unterstellungen“. Die Regierung hat dem Drängen ihrer Presse unglaublicherweise nachgegeben und den Artikel durch ihre diplomatische Vertretung in Berlin zur Sprache bringen lassen. Hoffentlich ist in der Berliner Wilhelmstrasse eine recht unzweideutige Antwort gegeben worden, in dem Stil etwa, wie die „N. Fr. Pr.“ selbst es tat.

Die Ansicht von Goltz deckt sich übrigens durchaus mit der eines anderen Kenners der heutigen Türkei, nämlich Djelid Bey, Gouverneur des Wialjets Smyrna und ehemaligen türkischen Finanz-

ministers. („N. Fr. Pr.“ vom 2. Juli.) Dieser meinte, den Italienern werde der Krieg noch genug Unbequemlichkeiten machen: „Aber das ist ihre eigene Schuld; sie haben diesen Krieg vom Zaune gebrochen, sie müssen nun auch damit fertig werden. War denn das Ganze nötig? Wenn Italien, statt blindlings den Krieg zu erklären, mit uns vernünftig verhandelt hätte, dann würde es jeden billigen Vorteil ohne Blutvergießen und Kosten erreicht haben. Wir waren bereit, Italien wirtschaftlich so weit als nur denkbar entgegenzukommen. Aber die Souveränität in einer mohammedanischen Provinz einräumen — das konnten wir nicht, und das können wir auch heute nicht. Die öffentliche Meinung in allen islamitischen Ländern würde wider uns aufstehen. Wir werden diesen Krieg weiterführen, solange Italien auf seiner unerfüllbaren Forderung besteht. In eine Abtrennung Tripolitanis willigen wir nicht. Das ist auch der Ausdruck der gesamten Volksstimme.“

Was aber würde Italien im Falle der Eroberung von Tripolis, die ja noch in weitem Felde liegt, als Entgelt für seine Opfer an Gut und Blut erhalten? Noch auf Jahrzehnte hinaus würde die riesige Landfläche enorme Kosten für Urbarmachung undVerteidigung erfordern, ohne einen Pfennig Gewinn abzuwerfen. Wie war es denn mit Tunis, Frankreichs erfolgreichster Kolonie? Ungezählte Millionen wurden jahraus jahrein hineingesteckt, und was hat die französische Nation davon? Tunis und Algier sind heute bereits zu $\frac{3}{4}$ mit Italienern gefüllt, und aus diesen Kolonien geht mehr Geld nach Italien als nach Frankreich. Die „große Täuschung“, der Norman Angell sein epochemachendes Werk widmete, liegt eben darin, dass man immer noch glaubt, durch einen Eroberungskrieg Vorteile für das eigene Land erraffen zu können.

Die Rolle der Frau in bezug auf die Friedensbewegung.

Ich sehe im Spiegel der Zukunft den Anbruch einer Zeit, wo die sogenannte Frauenbewegung, der die Gesellschaft heute noch so skeptisch, ja höhnisch gegenübersteht, eine ganz andere Bedeutung erlangt haben wird, wo sie nach mancherlei Irrfahrten und gescheiterten Versuchen, Männerrechte für sich zu erobern, den Weg gefunden, der ihr allein die öffentliche Anerkennung und den Erfolg versprechen könnte, nämlich für die Friedensideen zu wirken und zu kämpfen mit allen Mitteln, die den Frauen in so reichem Masse zu Gebote stehen. Wer anders ist dazu berufen, die ersten Keime der Friedensliebe in die jungen Herzen zu pflanzen, und wessen Rolle ist es, die ersten Regungen der kindlichen Seele zum Guten zu lenken? Den Frauen, den Müttern fällt die Aufgabe zu, die goldenen Früchte zu säen, die in der Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale dureinst zur Reife gelangen. Das Elternhaus, die Kinderstube sind die Laboratorien der zukünftigen Menschheit, und die Mutterliebe allein ist imstande, die von der Natur gegebenen Stoffe richtig zu verteilen und in Bahnern zu lenken, deren Ziel das Beste, Edelste ist, das wir kennen, nämlich Wahrheit und Gerechtigkeit, sowie Liebe zur ganzen Menschheit. Unverwischbar sind die Eindrücke der Kinderjahre, und darum ist das Wirken der Frau auf diesem ihrem natürlichsten Felde von tief eingreifender Bedeutung, und ihr Einfluss entscheidet mehr als man glaubt über spätere Lebensauffassung und Lebensrichtung.

Aber nicht nur die Mütter, jede Frau, jedes Mädchen sollte die hohe Aufgabe begreifen, für die sie die Natur selbst bestimmt hat; denn wie dem Wunsch nach Frieden das Beste im Menschen zugrunde liegt, so findet die mächtigste Triebfeder in der Friedensbewegung, die Güte, keinen besseren, natürlicheren Anwalt als die Frauen. Sanftmut und Barmherzigkeit waren von jeher die am höchsten geschätzten Attribute jeder echten Frauennatur, und auch die Gegenwart, trotz all ihren unweiblichen Auswüchsen, hat daran im Grunde nichts ändern können. Der sittenmildernde Einfluss der Frau ist selbst in unserer harten, poesiearmen Zeit noch unverkennbar — ja, wir haben es in erster Linie dem Einfluss guter Frauen zu verdanken, dass ein grosser Teil der Gesellschaft überhaupt noch an Ideale glaubt und noch nicht vollständig im Materialismus versunken ist. Von dem Evolutionsgedanken ausgehend — durch Nacht zum Licht — wird das endgültige Ziel der Frauenemanzipation unserer Tage ein Zusammenwirken, Streben und Arbeiten aller für den Völkerfrieden — der Menschheit höchstes Gut — sein! *W. Kohl.*

—o—

Ungereimtheiten in der Friedensbewegung.

Seit vielen Jahren wurde vielfach der Wunsch geäussert, die vom Berner Friedensbureau herausgegebenen Mitteilungen: „Correspondance bi-mensuelle“ möchten auch in deutscher Sprache erscheinen, um das Verständnis derselben auch solchen Kreisen zu ermöglichen, die mit dem Französischen weniger vertraut sind. Ferner war dadurch zu erhoffen, dass daraus eher etwelche Mitteilungen in deutsche Tageszeitungen fliessen, da sie nicht erst übersetzt werden müssen. Nun hat es geschienen, dass durch die hochherzige Spende des Amerikaners Carnegie dieser langjährige Wunsch in Erfüllung gehe, ja, dass sogar die „Correspondance bi-mensuelle“ erweitert und auch in englischer Sprache erscheinen könne. Kaum ist nun nach langem Sehnen endlich das gut geschriebene offizielle Organ: „Die Friedensbewegung“ seit einigen Monaten erschienen, so wird sogar von führender Seite aus gegen die Zeitschrift agitiert und dieselbe zu unterdrücken und zu beschneiden gesucht. Und zwar aus rein privatfinanziellem Interesse! Ist so etwas zu verstehen? Ebensowenig ist der Beschluss des deutschen Komitees zu verstehen, zu beantragen, das Berner Organ solle nur noch in französischer Sprache erscheinen. Wir können uns nicht enthalten, unsere Meinung auszudrücken, dass letzterer Beschluss das Resultat einer Mache von gewisser Seite ist. Es muss einmal gesagt werden, dass, wenn solche Treibereien aus finanziellen Interessen von gewisser Seite gelingen, es sich ereignen könnte, dass Private, die seit vielen Jahren der Friedensidee aus Idealismus und mit Zeit- und Geldopfer sich angeschlossen haben, sich davon abwenden werden.

Herr Dr. Quidde aus München hat an der Delegiertenversammlung in Chaux-de-Fonds gesagt, es sei noch eine Frage, ob das viele Geld der Friedensbewegung zum Segen gereiche. Soll diese Befürchtung so schnell in Erfüllung gehen?

Was tut der Friedensbewegung not, sehr not? Aufklärung der Massen. Und dazu braucht es ein offizielles, leicht verständlich geschriebenes Organ, das nebst gelegentlich erscheinenden Flugblättern in möglichst alle Kreise verteilt wird, ja in den hintersten Winkel dringt. Also nicht Bücher und Werke, die beinahe nur von Gelehrten gelesen

werden. Das wird man hoffentlich einsehen. Und dazu sollten sich alle guten Kräfte sammeln und die Idee in allen Sprachen der Erde verkünden. *L.*

—o—
„Lügen“
von *Gustav Janson*.

Ueber dieses Tripolisbuch urteilt B. v. Suttnér, dass es für den Leser einen ästhetischen Genuss, für die Weltliteratur eine Zierde, für die Friedensbewegung einen Haupttreffer bedeutet!

„Geschichten vom Kriege“ nennt der nordische Autor sein Werk (Leipzig, Verlag von G. Merseburger, übersetzt von Lütjohann), welches über den Rahmen der militärischen Belletristik weit hinaus wächst. Bisher hat wohl niemand die Lügen des Tripoliseroberungszuges uns so sprechend vor Augen gestellt wie Janson*; sein Buch ist ein mutiger Protest gegen die Greuel des Krieges, ein beredtes Plädoyer für den grossen Gedanken des Völkerfriedens.

Dieses künstlerisch hochstehende Buch bietet einen hohen Genuss und zugleich eine erschöpfende Psychologie dieses Krieges; jede der sieben Novellen beleuchtet das Problem von einer anderen Seite, alle aber wecken Empörung und Abscheu gegen das nutzlose, glückvernichtende Blutvergiessen.

Auch die Verwendung der vierten Waffe ist in der Novelle „Der Zukunftstraum“ geschildert, des „Torpedine del cielo“, des Himmelstorpedos, wie die Italiener mit Stolz die aus den Lüften geworfenen Dynamitbomben nennen, mit denen zum erstenmal in einem Kriege der Hochmord betrieben wird. Natürlich wird mit der weiteren Entwicklung der Aviatik und mit ihrer Befähigung zum Kriegsdienst der Wunsch zunehmen, die Luftfahrzeuge künftig noch mehr, als bereits im italienisch-türkischen Kriege geschehen, an den Gefechtshandlungen zu beteiligen.

Aber dieser Absicht tritt die öffentliche Meinung vielfach entgegen und mit Recht; auch hofft man bestimmt, dass die im September d. J. in Genf tagende „Interparlamentarische Union“ die Angelegenheit im Sinne der Friedensfreunde beurteilen und regeln werde.

Der Autor gibt nun ein packendes Bild von der Wirkung, wenn die 300 Aeroplane, die Deutschland momentan besitzt, sich etwa anschicken würden, 10,000 Kilogramm Dynamit binnen einer halben Stunde auf die Hauptstadt der Welt, auf Paris, herabzuschleudern. Dieser Gedanke ist wahrhaftig gigantisch: Krankenhäuser, Theater, Schulen, Museen, öffentliche Bauten, Privathäuser werden demoliert. Die Wasserleitungsrohre platzen, die Gasleitungen bersten und verursachen Feuersbrünste. Das elektrische Licht versucht. Männer, Frauen und Kinder irren wahnsinnig vor Angst zwischen den Ruinen umher. Sie ertrinken in Unreinlichkeiten, brennen auf, werden bei den Explosionsen in Stücke gerissen, vernichtet, vertilgt. Das Blut strömt zwischen Trümmern und Schmutz, die Notschreie ersticken allmählich. Das Bombardement hat aufgehört, nachdem das letzte Flugzeug seine Arbeit getan und nach Norden gekehrt ist. Paris wird still wie noch nie.

Mit zermalmender Ironie lässt der Autor den General, der all dieses Unheil angerichtet, zum Schluss die Worte sprechen:

* Gustav Janson, der Schwede, ist auch der Verfasser von „Abrahams Opfer“, eines Buches, welches während des Burenkrieges erschien und auch ins Englische übersetzt worden ist; in deutscher Sprache sind ferner von ihm erschienen: „Die Insel“, eine Schilderung schwedischen Volkslebens, und „Die Gefahr“, eine Erzählung aus der Hunnenzeit.